

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ · DRESDEN

DIE KRISE DES WORTES UND DIE EUCHARISTIE.

Oder: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt von Botho Strauß

...«wie sehr heute die Faszination des Rebellen gerade von demjenigen ausgeht, der den Weg der Rechtgläubigkeit verteidigt»...

Botho Strauß¹

Ein erstaunlicher Text ist vermutlich der Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Kultur, der ungläubigen wie der gläubigen, entgangen. Der widerspenstige «Danebengeher»² Strauß reflektiert in seinen letzten Büchern den Geist und Ungeist der Postmoderne, um ihr bitter-überlegen zu widersprechen. Doch holt Strauß sich seine Argumente nicht aus einer gläubigen Innensicht des Heils, er entfaltet vielmehr eine Ästhetik von außen: die Ästhetik des Kunstwerks, und zwar des wirklichen Kunstwerks, das – aufreizend genug zu hören – zusammen mit dem Glauben (an die Wirklichkeit, an den göttlich Wirklichen) in den letzten europäischen Generationen verraten worden sei. Gemeint ist genauerhin die Dekonstruktion von Sprache zu beliebigen Textfragmenten, zu Deutungsspielereien, zu Wortmüll, der nicht meint, was er sagt. Botho Strauß, Jahrgang 1944, bezieht sich zustimmend auf den Literaturtheoretiker George Steiner, Jahrgang 1929, der gegen die Nomenklatura der Poststrukturalisten Barthes, Lacan, Derrida die Wirklichkeitsmacht des Wortes aufrief – im Rückgriff auf die *Real Presences*, die Realpräsenzen (des Gesagten nämlich), was der deutsche Kösel Verlag übrigens als zu fromme, zu dogmatische Überschrift des Buches scheute und stattdessen in den Titel auswich: «Von realer Gegenwart»³. Steiner skizzierte darin scharf und heftig den Verlust der bedeutungsvollen Wirklichkeit durch eine seit dem 19. Jahrhundert angelegte, unübersehbar an inneren Widersprüchen laborierende nominalistische Sprachzerstörung, gegen die er das primäre Wortverständnis, die Wirklichkeit des im Wort Gesagten ins Feld führte – bei vollem Bewusstsein, den

HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, Jahrgang 1945, lehrt Religionsphilosophie an der Technischen Universität Dresden. Mitherausgeberin dieser Zeitschrift.

Goliath Postmoderne und die *Byzantiner*⁴ anzugreifen. Botho Strauß, der überraschende, sekundierte 1991, im unmittelbaren Umfeld der deutschen Wiedervereinigung, dem ungebärdigen Vorredner Steiner im «Aufstand gegen die sekundäre Welt» und für die «Anwesenheit» – wovon?

«Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Befreiung des Kunstwerks von der Diktatur der sekundären Diskurse, es geht um die Wiederentdeckung nicht seiner Selbst-, sondern seiner theophanen Herrlichkeit, seiner transzendenten Nachbarschaft.»⁵ Auch das *Wort* ist Kunstwerk, von jeher, ja von seinem Anbeginn her aus dem Raum des *logos*. Denn gegen alle Dekonstruktion: Wort ist gleich Sinn. «Überall, wo in den schönen Künsten die Erfahrung von Sinn gemacht wird, handelt es sich zuletzt um einen zweifellosen und rational nicht erschließbaren Sinn, der von realer Gegenwart, von der Gegenwart des Logos-Gottes zeugt.»⁶ Unmittelbar danach folgen die Sätze: «In der Feier der Eucharistie wird die Begrenzung, das Ende des Zeichens (und seines Bedeutens) genau festgelegt: der geweihte Priester wandelt Weizenbrot und Rebenwein in die Substanz des Leibs und des Bluts Christi. Damit hört die Substanz der beiden Nahrungselemente auf, und nur ihre äußeren Formen bleiben. Im Gegensatz zur rationalen Sprachtheorie ersetzt das eine (das Zeichen, das Brot) nicht das fehlende andere (den realen Leib), sondern übernimmt seine Andersheit. Dementsprechend müßte es in einer sakralen Poetik heißen: Das Wort Baum ist der Baum, da jedes Wort wesensmäßig Gottes Wort ist und es mithin keinen pneumatischen Unterschied zwischen dem Schöpfer des Worts und dem Schöpfer des Dings geben kann.

Gegenwärtig beim Abendmahl ist der reale Leib des Christus passus (d.i. im Zustand seines Todesopfers) *unter der Gestalt* des Brots. Das Gedenken im Sinne des Stiftungsbefehls («Solches tuet aber zu meinem Gedächtnis») wird dann zur Feier der Gleichzeitigkeit, es ist nicht gemeint ein Sich-erinnern-an-Etwas.

Pascal wunderte sich, daß jemand nachts schlafen könne, wenn ihm einfiel, daß Christus für ihn am Kreuz gestorben sei. Für Kierkegaard war Christus so gegenwärtig, daß die 2000 Jahre seit seinem Tod wie ungültig daneben schienen. In der hebräischen Tradition führt der rituelle Nachvollzug eines einmaligen historischen Geschehens (die «Wachenacht») den Gläubigen in die Zeitraumvergessenheit: «In jedem Zeitalter ist jeder verpflichtet, sich so anzusehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen.»

Es fragt sich, was durch dieses Einsprengsel – ist es überhaupt jemand aufgefallen? – in ein 1999 ediertes Buch für die zeitgenössische Kultur geschehen ist. Auf jeden Fall ein geheimes Erdbeben. Aber hat es die christentumsverdrossene Kultur als Erdbeben wahrgenommen? Zweifellos wird hier «ästhetisch» argumentiert – aber wenn auch das ästhetische Argument nicht mehr zieht, gewinnt die sekundär erzeugte Ansichts-Sache,

die Nicht-Sache die Überhand. Nur das Verständnis des sakramentalen Wortes, das sich in der Eucharistie verwirklicht, reißt nach Strauß die Zeichen von Zeichen von Zeichen auf. Verschwindet die Eucharistie, verschwindet auch das Kunstwerk, das aus dem Raum des Göttlichen kommt und nicht einzig aus dem illusionären psychischen Raum seines Autors, worin die leeren Echos dröhnen. Sollte die Eucharistie, das schöpferische Wort der *Anwesenheit*, schwinden, verschwindet auch die Dichtkunst, noch genauer: verschwindet der Mensch, denn er ist «ein sakramentales Wesen [...]. Alles, was er schafft, ist Darbringung, Opfergabe. Zuerst geben wir etwas ab, dann einander, dann weiter. Die erste Richtung des Werks ist die vertikale, seine Menhirgestalt.»⁷

Ist die Behauptung von Strauß wahr, dass «die Mitternacht der Abwesenheit überschritten ist»?⁸ Dieser Satz provoziert eine unglaubliche, unwiderstehliche Hoffnung für die gegenwärtige, zum Sinnlosen nivellierte, im Leeren triumphierende Kultur. Noch unglaublicher, dass der Satz im Zeichen der Eucharistie gesagt ist – jener Zusage der *Anwesenheit*, welche das dekonstruktive und destruktive Sprechen Lügen straft. Eucharistie als Sprengung des Geschwätzes, als Erweis von Wirklichkeit durch das Wort – trotzend der «reinen Selbstreferenz der Diskurse, dem nihilistischen Vertexten von Texten»⁹. Es ist «nur» ein ästhetischer Gottesbeweis – aber vielleicht der heute nötige? «Es gibt die Dreifaltigkeit Rubljevs, folglich gibt es Gott.»¹⁰ Gemeint ist nicht Rubljevs Psyche, die sich ihren Gott erschafft. Gemeint ist Gott, der sich Rubljev gezeigt hat.

Wenn dieser Gottesbeweis aus dem wirklichkeitsgesättigten Kunstwerk zutrifft, lässt sich auch der folgende Satz sagen: Es gibt in der Welt der semantischen Spielereien die Eucharistie, folglich gibt es den theophanen *Logos*.

ANMERKUNGEN

¹ Botho Strauß, *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Anwesenheit* (1991), in: Strauß, *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt*, München (Hanser) 1999, 48.

² So die Überschrift von Thomas Steinfeld über die Rezension von Strauß' jüngstem Buch «Das Partikular», München (Hanser) 2000, in: FAZ vom 15.4.2000.

³ George Steiner, *Von realer Gegenwart*, München (Kösel) 1990.

⁴ George Steiner, *Der Garten des Archimedes. Essays*, München (Hanser), 49: «in unserer gegenwärtigen byzantinischen Kultur».

⁵ *Aufstand gegen die sekundäre Welt*, 41. Beklagenswert ist nur, dass auch Strauß statt «transzendent» das überall fälschlich auftauchende «transzendental» verwendet – ein Schönheitsfehler im ansonsten tadellos gerittenen Parcours des Textes!

⁶ *Aufstand gegen die sekundäre Welt*, 41.

⁷ Ebd., 42

⁸ Ebd., 47.

⁹ Ebd., 50.

¹⁰ Ebd., 43.